

Lemmen, Sarah: Tschechen auf Reisen. Repräsentationen der außereuropäischen Welt und nationale Identität in Ostmitteleuropa 1890-1938.

Böhlau, Köln, Weimar 2018, 358 S., ISBN 978-3-412504281.

Obwohl Österreich-Ungarn keine außereuropäischen Kolonien hatte, machten sich tschechische Reisende ab den 1890er Jahren immer häufiger auf in die nichteuropäische Welt und ihre tschechischen Leser mit dieser bekannt. Ihre Position in der außereuropäischen Welt war keine einfache: Wenngleich sie weiß waren, repräsen-

tierten sie die Kolonialmächte nicht, auch innerhalb Österreich-Ungarns zählten sie sich nicht zu den herrschenden, sondern eher zu den beherrschten Nationen. Zwar waren sie stolz auf ihre Kultur und den hohen Entwicklungsstand der böhmischen Länder, doch im Vergleich mit den führenden europäischen Kolonialmächten überkam sie ein gewisser Minderwertigkeitskomplex. Dieser verließ sie auch nach 1918 nicht völlig, als die Tschechoslowakei als souveräner Staat entstand.

Diesem Themenfeld hat sich Sarah Lemmen in ihrem Buch „Tschechen auf Reisen“ gewidmet. Es ist in fünf Kapitel gegliedert. Im ersten, einführenden Kapitel stellt die Autorin die Kernfragen, verankert die Studie in Zeit und Raum, fasst die vorliegende Forschung zusammen und erläutert ihren Ansatz sowie ihre methodologische Inspiration.

Das zweite Kapitel mit dem Titel „Orte der Beschäftigung mit der außereuropäischen Welt“ befasst sich vor allem mit der Wirtschaft. Lemmen analysiert hier den nationalen Export, die Tätigkeit des nach 1918 gegründeten Orientalischen Instituts (*Orientální ústav*) und skizziert österreichisch-ungarische beziehungsweise nach 1918 tschechische Diskurse darüber, wie man an Kolonien kommen könnte. Sie zeigt anschaulich, dass diese Vorstellungen aus dem Reich der Träume stammten, ebenso wie Pläne, etwaige tschechoslowakische Kolonien nicht auf der Grundlage von Ausbeutung, sondern in Kooperation mit den dortigen Bewohnern zu errichten (S. 95). Die Praxis der tschechischen Politik in der Slowakei und der Karpatenukraine deutete an, wie eine solche Kolonialpolitik wohl ungefähr ausgesehen hätte.

Im dritten Kapitel geht es dann um das Reisen selbst. Analysiert wird ein Korpus aus annähernd 130 veröffentlichten Reiseberichten. Bis ins Jahr 1890 bildeten Reiseberichte in tschechischer Sprache die Ausnahme, der Leser musste sich ausländischer Quellen bedienen. Deren Autoren waren mehrheitliche Männer mittleren Alters aus der Mittelschicht. Die häufigsten Ziele ihrer Reisen waren Ägypten, Japan, Indien und China. Auch wenn Lemmen darauf nicht eingeht, stellt sich die Gruppe als in Glaubensfragen völlig gleichgültig dar; offenbar gab es praktisch keine Reiseberichte über Pilgerreisen ins Heilige Land. Die meisten Reiseberichte wurden in den 1920er Jahren veröffentlicht. Rund ein Drittel der publizierten Berichte beschäftigte sich mit Afrika, ein Zehntel mit dem Nahen Osten, ein Drittel mit dem übrigen Asien, die restlichen mit Lateinamerika, Australien und Ozeanien (S. 116). Was die geographische Eingrenzung der Reiseberichte betrifft, hat Lemmen sich auf die außereuropäische Welt, präziser gesagt auf Regionen ohne europäische Wurzeln konzentriert, Nordamerika und Russland inklusive Sibirien kommen also nicht vor. Verständlicherweise lässt Lemmen Berichte von Reisen durch Europa außer Acht, obgleich auch einige der hiesigen Orte tschechischen Beobachtern als „Orient within“ galten, etwa der muslimische Balkan, die von Roma bewohnten Regionen und teilweise die Karpatenukraine. Was nicht einleuchtet, ist allerdings, weshalb das Osmanische Reich beziehungsweise die Türkei außen vorgelassen wurden, die doch in die von der Autorin analysierte Kategorie „Naher Osten“ fällt.

Lemmen führt aus, dass die Zunahme tschechischer Reiseaktivitäten Hand in Hand mit dem Aufbau von Infrastrukturen, der Dampfschiffahrt und Schienennetzwerken einherging, symbolische Bedeutung hatten hier nicht nur die berühmte Öffnung des Suezkanals, sondern auch die weniger bekannte Anbindung Jerusalems

und der Pyramiden an die Eisenbahn. So wurden Auslandsreisen in der Folgezeit beinahe ausschließlich zum Privileg höherer Gesellschaftsschichten sowie der oberen Mittelschicht. Lemmen weist anhand der Kosten von Auslandsreisen nach, dass sich derartige Unternehmungen in den folgenden Jahren nicht mehr als die reichsten zehn Prozent der Gesellschaft leisten konnten. So beliefen sich beispielsweise die Aufwendungen für eine in den 1920er Jahren von einem Reisebüro angebotene vierzehntägige Reise nach Ägypten und Jerusalem auf das Jahreseinkommen eines Grundschullehrers (S. 144). Reisen war für Tschechen, die aus einem Land mit im Vergleich mit Westeuropa geringer Kaufkraft kamen (S. 146), eine kostspielige Angelegenheit. Dies wurde auch thematisiert, so sahen sich tschechische Reisende zwischen den reichen westeuropäischen Touristen auf der einen und der einheimischen Bevölkerung auf der anderen Seite; Lemmen spricht hier von „Reisenden zweiter Klasse“.

Im vierten Kapitel über die Wahrnehmung der Fremden wird gezeigt, dass der tschechische Diskurs über die Einheimischen eine Mischung aus Kolonialdenken und Sympathie Angehöriger einer unterdrückten Nation (beziehungsweise einer Nation, die stolz auf ihre eigenen demokratischen Werte und Egalität war) mit anderen unterdrückten Nationen darstellte. Dies war übrigens keine rein tschechische Eigenheit, Kritik an kolonialer Unterdrückung fand sich auch in Schriften anderer westlicher Besucher, besonders solange es sich nicht um die jeweils eigenen Kolonien handelte. Die Selbstdarstellung der Tschechen war jedoch durchgängig positiv. Sie nahmen sich als Nation wahr, die kein Blut kolonialisierter Völker an den Händen hatte, sich nicht als Herrscher aufspielte; tschechischen Reisenden sei es peinlich, sich in einer Rikscha kutschieren zu lassen (S. 203). Dennoch ist es schade, dass die Frage, inwieweit Tschechen etwaige Unterschiede zwischen den Kolonialherren wahrnahmen, insbesondere zwischen Franzosen und Engländern, nicht diskutiert wird. Interessant ist indessen die Feststellung, dass sich Deutsche aus den böhmischen Ländern in den Reiseberichten größerer Beliebtheit erfreuten als Reichsdeutsche (S. 190), denn in Reiseliteratur zu den böhmischen Ländern begegnen wir häufiger umgekehrten Beschreibungen.

Gewinnbringend wäre es gewesen, der Entwicklung in der Darstellung der Franzosen nach 1918 nachzugehen, als Frankreich Hauptverbündeter der Tschechoslowakei wurde. Lemmens Argument, die tschechische Wahrnehmung des Balkans sei freundlicher als die des westlichen Balkanismus gewesen, würde ich nicht zustimmen, zumal, wenn als Beleg für diese Behauptung das positive Bild der Tschechen von Triest oder Ljubljana herangezogen wird (S. 164), betraf der westliche Balkanismus doch die Regionen südlich von Drau und Donau. Auch viele Tschechen nahmen diese aus einer balkanistischen Perspektive negativ wahr, wie man in einigen zeitgenössischen Beschreibungen nicht nur Bosniens und Albaniens, sondern auch des slawischen Bulgariens sehen kann.

Im fünften Kapitel zu tschechischen Selbstbildern zeigt Lemmen, wie stark sich tschechische Reisende mit ihrer eigenen Nation identifizieren. Die Autoren der Reiseberichte sind demnach eine Gruppe, für die die eigene Ethnizität schlicht einen Kernbestandteil ihrer Identität darstellte. Sicher trifft das gemessen an unserer Gegenwart zu, aber wie verhielt sich dies im Vergleich zu zeitgenössischen Berichten von Reisenden, die anderen kleinen europäischen Nationen angehörten?

Die üblichen Stereotype über Tschechen findet Lemmen in der häufigen Thematisierung der tschechischen Küche und des tschechischen Bieres bzw. den Klagen darüber, dass diese Dinge im Ausland fehlten. Ähnlich verhielt es sich mit tschechischer Musik und Gesang. Sehr eng, so Lemmen, sei die Bindung der tschechischen Identität an die Sprache gewesen. Ein Befund, der ebenso wenig überrascht, wie die oft formulierte Frustration über die Unbekanntheit Böhmens, bzw. nach 1918 der Tschechoslowakei, in der Welt. Hier ließe sich ergänzen, dass der Name Tschechoslowakei 25 Jahre nach der Auflösung der Föderation außerhalb Europas noch immer geläufig ist, die Bezeichnung Tschechische Republik hingegen nicht. Das lässt sich wohl darauf zurückführen, dass die Verbreitung des Wissens über die Tschechoslowakei außerhalb Europas durch die Ereignisse von München 1938 und ab den 1960er Jahren die Entwicklungshilfe des sozialistischen Staates für die ehemaligen Kolonien gefördert wurde.

Der Leser schätzt die Kompetenz der Autorin in postkolonialen Forschungszugängen und transnationaler Geschichte und verzeiht ihr die stellenweise geringere Vertrautheit mit der aktuellen tschechischen Forschung ebenso wie die Tatsache, dass ihr einige Reiseberichte entgangen sind. Ich denke allerdings, dass sich aus den analysierten Berichten etwas mehr hätte herausholen lassen, wenn Lemmen zumindest ab und zu einen Vergleich mit deutschen Reiseberichten angedeutet hätte.

Während das Buch in Tschechien mit Vladimír Rozhoň's „Tschechische Reisende und das Überseebild in der tschechischen Gesellschaft“ und Michael Borovička's „Reisen“ zwei Konkurrenztitel hat,¹ füllt sein Erscheinen im deutschsprachigen Raum eine große Forschungslücke, schließlich widmet es sich einer nahezu unbekannten Problematik und vervollständigt das Bild der europäischen Wahrnehmung des Fremden in der goldenen Ära des Kolonialismus.

Prag

Stanislav Holubec

¹ Vgl. Vladimír, *Rozhoň: Čeští cestovatelé a obraz zámorí v české společnosti* [Tschechische Reisende und das Überseebild in der tschechischen Gesellschaft]. Praha 2005. – Borovička, Michael: *Cestovatelství [Reisen]*. Praha, 2010 (Velké dějiny zemí Koruny české. Tematická řada).